

Gottesdienst für zuhause

19. Juli 2020 (6. Sonntag nach Trinitatis)

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Sie mögen, zünden Sie sich eine Kerze an und legen sich ein Gesangbuch bereit.

So feiern wir gemeinsam Gottesdienst, wir in der Andreaskirche und Sie zur selben Zeit oder zu einer anderen Zeit zuhause. Zuhause, aber verbunden untereinander mit und durch Gott.

(Michael Rückleben)

„So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Mit diesem unglaublichen Zuspruch begrüße ich Sie und Euch ganz herzlich. Gott trägt uns. Bei ihm haben wir ein Zuhause. Wo wir auch sind, was immer wir gerade tun oder auch nicht tun: wir sind sein.

Wahrscheinlich sind die allermeisten von uns schon „getauft auf seinen Namen“ – auf jeden Fall: getragen von seiner Liebe. Und von ihm auch ins Leben geholt.

1. Lied Ich bin getauft auf deinen Namen 200,1-4

Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist; ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.....

Psalm 1

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder

noch sitzt, wo die Spötter sitzen,

sondern hat Lust am Gesetz des HERRN

und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!

Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,

und seine Blätter verwelken nicht.

Und was er macht, das gerät wohl.

Aber so sind die Gottlosen nicht,

sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.

Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht

noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.

Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,

aber der Gottlosen Weg vergeht.

(Kyrie)

Gott, wir bauen an unserem Leben und sind doch oft nur ein schwankendes Bauwerk.

Wir wissen manchmal nicht, was wir werden sollen.

Wir rufen zu dir:

Kyrie eleison! Herr, erbarme Dich!

Christe eleison! Christe, erbarme Dich!

Kyrie eleison! Herr, erbarme Dich über uns!

(Gloria)

Gott, du liebst uns und hast uns zu deinen Jüngerinnen und Jüngern, zu deinen Freunden und Freundinnen, zum Volk Gottes erwählt. Du sagst: »Ihr sollt mein Volk

sein, und ich will euer Gott sein!« Wir verlassen uns auf deine Zusage und bleiben in deiner Liebe. Dafür loben und preisen wir dich:

Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade. Ein Wohlgefallen Gott an uns hat; nur ist groß Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende.

Gebet

Gott, dir sei Dank für deine große Liebe. Du berührst uns im Innersten. Lass auch unser Herz von Liebe erfüllt sein – von Liebe zu dir und zu den Menschen, mit denen wir leben.

Ev.-Lesung **Joh 15,12-17**

12 Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch liebe. 13 Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. 14 Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. 15 Ich nenne euch hinfort nicht Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan. 16 Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, auf dass, worum ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe. 17 Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt. Halleluja

Glaubensbekenntnis: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde ...

2. Lied In dir ist Freude EG 398

Predigt

Liebe Gemeinde,

wer sind wir? Wer bin ich?

Die Frage nach der eigenen Identität beschäftigt viele von uns immer wieder in unserem Leben.

Was macht mich im Kern aus? Woher komme ich? Was ist der Grund auf dem ich stehe? Wo lehne ich mich an, wenn ich ruhen muss? Wo lasse ich mich nieder?

Was ist mein Zuhause – nicht nur räumlich.

War ich vor ein paar Jahren oder Jahrzehnten nicht ganz anders drauf? War ich jemand anderes?

Und wenn es doch so viel Wandlung gibt, ,, was bleibt? Was war immer schon da? Gott-gegeben?

Die Frage nach der eigenen Identität ist seit einigen Jahrzehnten wohl schwerer zu beantworten als zu Zeiten, in denen soziale Rollen festgelegt waren.

Der Sohn eines Handwerkers ergriff den Beruf seines Vaters. Die Hausfrau und Mutter arbeitete den ganzen Tag – in Haus und Garten, Hof und Familie, Pflege der Kinder und der Alten.

Dass dieses Ideal vergangener Zeiten auch nicht immer heile Welt war, weiß jede und jeder, der oder die wirklich mal in Großfamilie oder mit mehreren Generationen zusammengelebt hat. Wer unglücklich verheiratet war,

blieb es mitunter bis zum Ende seines Lebens und an Veränderungen und eigene Wege war oft gar nicht zu denken.

Ich will nicht beurteilen, ob es heute besser oder schlechter ist, aber es ist auf jeden Fall anders. Wir haben heute mehr Möglichkeiten. Oft stehen uns verschiedene Wege offen, bzw. wir können versuchen, sie uns zu eröffnen.

Dafür bin ich auch dankbar: Als Sohn einer Verkäuferin und eines Handwerkers konnte ich Pastor werden. Und Lehrerkinder entscheiden sich für ein ordentliches Handwerk. Mein Vater hatte diese freien Wahlmöglichkeiten so nicht. Und meine Mutter und Großmutter schon gar nicht.

Wir haben die Wahl – und eben auch die Qual der Wahl. Die Welt steht uns und unseren jungen Leuten prinzipiell offen... und es erweist sich dann erst im Lauf der Zeit, wie viele Türen eben doch verschlossen sind. Und wie viele Wege ich ausprobieren muss, um die überwindlichen Hindernisse von den Sackgassen zu unterscheiden.

Ob im Beruf oder im Alltag: alles verändert sich in wenigen Jahren und alle müssen ständig noch dazulernen. Meine Kinder lachen sich kaputt, wenn sie im Fernsehen ein Klapphandy sehen. Und meine letzten erhaltenen Musik-Cassetten sind für sie Relikte aus der Steinzeit wie für mich die Reste von Omas altem Waschkessel, die in meiner Kindheit schon den Dienst als Blumenkübel antraten.

Und umgekehrt staune ich jeden Tag, mit welcher Selbstverständlichkeit und Leichtigkeit sie sich im Netz bewegen und Zoomkonferenzen mit 150 Teilnehmenden bewerkstelligen.

Der Rückblick klingt fast nostalgisch, aber auch die Lebensverhältnisse und das Miteinander sind flexibler geworden. Oft auch instabiler.

Beruflich ist Flexibilität gefordert. Junge Menschen haben mitunter jahrelang nur Kurzzeitverträge. Auch das macht Familienplanung schwierig.

Beziehungen gehen häufig wieder auseinander. Familien leben weit voneinander getrennt. Institutionen – wie auch die Kirche – verlieren an Bedeutung.

Und die neuen digitalen Medien schaffen neue Verknüpfungen, servieren uns aber auch immer neue Vorschläge – und das schon vorsortiert.

Ich staune mit welcher Leichtigkeit sich viele junge Menschen heute in dieser bunten Welt bewegen – und es freut mich.

Und zugleich weiß ich, dass das „ich“ oft ganz schön überlastet ist, wenn es darum geht, den eigenen Weg zu suchen – vor allem aber die eigene Identität: Wer bin ich in all den verschiedenen Rollen und Phasen meines Lebens?

Diese Fragen stellen sich heute vielen Menschen immer wieder neu. Aber auch das Volk Israel hat sich im Alten Testament diese Frage gestellt.

Und darauf möchte ich Ihren Blick gerne lenken, wenn ich den heutigen Predigttext jetzt vorlese. Er steht im 5. Buch Mose, im 7. Kapitel, Verse 6-12.

Aber eine Anmerkung möchte ich noch vorwegschicken. Damals, vor gut 2500 Jahre, war die Frage nach der Identität weniger die individuelle Frage Einzelner, sondern man dachte in größeren Zusammenhängen. Und so ist es das Volk Israel, das in den wechselhaften Stürmen des Lebens immer wieder mit seiner Identität ringt.

Aber hören Sie selbst.

Lesung aus dem 5. Buch Mose, Kapitel 7, Verse 6-12

„Du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.

Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.

Darum hat der HERR euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten. So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten,

und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen.

So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.

Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der HERR, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat,“

Liebe Gemeinde,

als ich diesen Text gelesen habe, musste ich erst einmal durchatmen. Da ist ein Vers drinnen, der mich aufhält und ärgert: „Gott ... , der vergilt ... denen, die ihn hassen und bringt sie um.“ Haben Sie´s wahrgenommen?

Auch die Kapitel davor kennen diese Art von Identitätsfindung, in der das eigene Gruppengefühl oder Volksbewusstsein mit der radikalen und aggressiven Ausgrenzung anderer erkaufte wird.

Das kann uns Christinnen und Christen heute keine Orientierung mehr sein. In Jesus Christus wendet sich Gott den Geringsten zu. Und diese Botschaft gilt allen Völkern.

Gottes Liebe gilt allen Völkern. Zum Glück. So wie wir in den Bund Gottes mit hinzugenommen wurden, können wir uns jetzt nie mehr über andere erheben und uns exklusiv gegen sie abgrenzen.

Und so beschließe ich, mich von diesen Gewaltphantasien nicht gefangen nehmen und ablenken zu lassen, sondern umgekehrt gerade dahin zu gucken, was dieser Text Neues bringt. Und das ist eine ganze Menge! Und da geht es um Identität. Und um eine Botschaft, die auch uns angeht:

„Du bist ein heiliges Volk.“ Erwählt. Nicht weil du groß bist oder Großes leistest, sondern „weil Gott dich liebt“. Das macht dich einmalig. Jeden und Jede von uns. Das macht dich wertvoll.

Weil Gott Dich liebt... Die Bedeutung des kleinen Volkes Israel zwischen den großen alten Kulturvölkern Ägypten, Assyrien und Babylonien wird durchaus realistisch eingeschätzt: „das kleinste unter den Völkern“. Die Identität beruht eben nicht auf Größe und Leistung, Macht und kriegerischer Stärke, sondern auf der Liebe Gottes.

Wer sich geliebt weiß, kann Selbstvertrauen entwickeln. Gottvertrauen. Probleme gibt es immer genug, aber es ist so wichtig, sich getragen zu wissen. Es hängt nicht alles an meiner Leistung, meinem Vermögen. Es hängt gar nicht an meinem Können. Gott hat mich ins Leben geholt und liebt mich und stützt mich. Und trägt mich gerne.

Unsere Welt kennt auch ganz andere Erfahrungen, Gegenteiliges: Die verstorbene Jugendrichterin Kirstin Heisig aus Berlin-Neukölln, beschreibt in ihrem Buch:

„Das Ende der Geduld“ exemplarisch den Verlauf der kriminellen Karriere eines Jugendlichen: Der Vater schlägt. Die Mutter fängt das Trinken an. Die Eltern trennen sich. Die Töchter kommen zur Großmutter. Drei Söhne zum Vater. Das Schlagen geht weiter. Später kommen sie wieder zur Mutter. Die Kinder trinken jetzt ebenfalls – schon im Alter von acht Jahren. Paul gelingt verspätet immerhin ein Hauptschulabschluss. Kontakte mit der Polizei wegen Tierquälerei. Stehlen. Drogen-delikte. Die falschen Freunde. Dann geplanter Raub, Körperverletzung ... Eine sich fortsetzende Spirale der Gewalt. Heisig kommentiert „Es gab letztendlich kein Halten mehr!“ (S. 18)

– Niemand, der euch hält; niemand, der Halt gibt, auch niemand, der Einhalt gebietet. Niemand, der euch rettet und bewahrt vor der Knechtschaft anderer und der Zustände, wie sie sind. Niemand, der zu euch hält, eine feste verlässliche Beziehung aufbaut, der euch treu ist. Keine Ordnung, keine Weisung, nach der junge Menschen nachhaltig lernen, ein sinnvolles Leben zu führen niemand, der darauf achtet, dass Gesetze und Anforderungen eingehalten werden. Ist die Welt mehr als das Böse, das ich erfahre? Was habe ich tief in meiner Seele gespeichert, was bewahre ich in meinem „inneren Tresor“? Ist in meiner Seele eine Schatzkammer oder ein Giftschränk?

Wer sagt der armen Seele: „Du – weil Gott dich liebt!“?

Gottes Liebe ist eine Liebe, die den Menschen anschaut.
So sagen und hören wir es im Segen am Ende jedes Gottesdienstes.

Und hier im Text: „Er hat euch herausgeführt ...erlöst von der Knechtschaft“ Erinnerung an Bewahrung und Rettung. Im kollektiven Bewusstsein Israels ist Gottes treue und rettende Begleitung präsent: in den Wanderungen der Erzväter, im Auszug aus der Sklaverei in Ägypten.

Zur Identitätsbildung brauchen wir die erzählende Rekonstruktion unseres Lebens. Und wir brauchen Liebe, Zugehörigkeit, eine Art innere Heimat.

„So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

In diesem Vers aus Jesaja (43,1), dem Spruch dieser Woche, kann ich so viel davon spüren. Darum sage ihn auch so gerne bei Beerdigungen. Gott sagt zu uns: Du musst dich nicht fürchten. Lass die Angst gehen. Vertraue mir. Ich kenne dich. Ich kenne dich ganz. Und du gehörst zu mir.

Aber – ach und weh – uns modernen Menschen kommt da ja immer auch unser inniger Wunsch auf Selbstbestimmung in die Quere. In eine Welt aus Gehorsam und Untergebung können wir – Gott sei Dank – nicht zurück.

Und so kann der Satz, der mir so wichtig ist, auch ganz andere Gefühle und Reaktionen hervorrufen: „ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“. Das

kann auch wie ein Übergriff gehört werden. Wie eine Inbesitznahme.

Ich höre ihn als liebende Zusage Gottes, die mich gerade frei macht von den (Besitz)Ansprüchen anderer. Aber man kann - im menschlichen Drang nach Freiheit und dem Bestreben, alle Fesseln von sich zu werfen - die Zusage auch als Anspruch hören: Du bist mein.

Und ja, da steckt auch ein Anspruch darin!

„So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.“ Ja, wir werden tatsächlich aufgefordert, uns an die Gebote und Weisungen Gottes zu halten.

Aber doch nicht, um uns einem Despoten zu unterwerfen und ohne nachzudenken, den Befehlen anderer zu folgen.

Die Gebote dienen den Menschen. Sie dienen der Gemeinschaft. Das gilt schon für die Vorfahrtsregeln im Straßenverkehr und für den Umgang mit unserer Habe und all unseren Beziehungen untereinander.

Wenn an jeder Straßenkreuzung allein die Freiheit und Unabhängigkeit des Einzelnen uns leiten würde, wäre die Straße ein Kriegsschauplatz. Und was wäre, wenn alle sich das nähmen, von dem sie meinten, es stünde ihnen zu?

Ja, es gibt diesen Kampf oder dieses Tauziehen zwischen Autonomie, dem Recht auf Selbstbestimmung einerseits, und andererseits dem Gebot Gottes, das für die Gemeinschaft gut ist.

Und neben der Grundregel „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, (die in beiden Teilen unserer Bibel steht), gibt es auch viele Fassungen dieses Satzes in säkularer Form. Wir haben – wieder Gott sei Dank – Herz und Verstand, um abzuwägen und das Richtige zu tun. Aber unser Verstand reicht doch wohl auch aus, um uns zu sagen, dass sie im Einzelfall eben nicht immer ausreichen, uns für das Richtige zu entscheiden.

Deshalb dienen Regeln der Gemeinschaft und dem Zusammenleben. Ach, könnten wir doch mal all die erhobenen Zeigefinger unserer jungen Jahre vergessen und erwachsen urteilen. Vielleicht könnten wir dann – mit unserem Verstand – erkennen, ob und wie die Gebote die Schwachen schützen, die Gemeinschaft ermöglichen, das Zusammenleben erleichtern. Wie sie Ausgleich zwischen den Ansprüchen schaffen ... und uns auch begrenzen.

Zum gegenseitigen Schutz. Damit der Mensch dem Menschen kein Ungeheuer ist, sondern Schwester und Bruder, Freundin, Halt, Hilfe, Tröster, Pfleger ...

Und das ist gar nicht so leicht in einer Gesellschaft, die uns oft auch signalisiert: „wenn ihr die Gebote haltet, seid ihr hinterm Mond zuhause“. Wer Steuern hinterzieht, Behindertenparkplätze und Radwege zaparkt, scheint als Kavalier zu gelten– warum heißt es sonst Kavaliersdelikt? Und Fahrerflucht? „Wenn man sich nicht erwischen lässt...“ Und dasselbe gilt für viele Geschäftemacher im großen Stil.

Regeln, Gebote machen Sinn. Sie helfen uns, zusammen zu leben. Schon das ist wichtig. Aber Ausdruck von „Liebe“, auf jeden Fall von Einsicht und Gemeinschafts-sinn sind sie erst, wenn wir sie verinnerlicht haben. Wenn wir sie mit Herz und Verstand innerlich bejahen können. Und wenn wir einzelne Regeln auch dann befolgen, wenn wir nicht in jedem einzelnen Punkt zustimmen, aber uns eben in das Große und Ganze einfügen können.

Bei dem ganzen Corona-Regelwerk wird das für mich wieder deutlich. Viele Regeln finde ich im Einzelnen befremdlich, empfinde sie auch nicht als gerecht. Warum durften unsere Kinder nicht in die Schule, als in der Stadt schon wieder alle rumlaufen durften? Warum waren die Heime noch gesperrt, als Urlaub schon wieder erlaubt war? Und vor allem: wie können sich da Leute am Mallorca tummeln, als sein nichts gewesen und wir schreiben Hygienekonzepte für jede einzelne Gruppe? *einmal Luftholen, dass ich mich nicht nur aufrege..*

Denn zugleich sehe ich, dass es ein Regelwerk braucht. Und dass das Regelwerk allen dient, vor allem denen, die stärker gefährdet sind als andere.

„Gott liebt diese Welt und wir sind sein eigen. Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen: Gott liebt diese Welt!“
Liebe prägt. Nicht nur die, die wir erfahren. Auch die Liebe, an die wir glauben. Egal, an welcher Stelle wir stehen.

Das macht uns aus. Das ist der Grund auf dem wir stehen. Die Quelle, die uns speist.

Wir sind „beim Namen gerufen“ und haben ein Zuhause.

Und wir haben etwas zu bewahren: Auf Gottes Liebe können wir uns immer wieder neu besinnen. Sie bleibt die Schatzkammer in unserer Seele.

Darum können wir auf das zugehen, was die kommende Woche uns als Aufgabe stellt. Denn „Furcht ist nicht in der Liebe!“ Amen

3. Lied Gott liebt diese Welt (EG 409)

Fürbitten und Vaterunser

Gott, du sagst uns, wer wir sind: Geliebte, Erwählte, deine Freunde, Kinder Gottes, dein Volk.

Du stärkst uns, du hilfst uns. Gutes hast du mit uns vor, wo immer wir sind.

Wir danken dir dafür. Im Vertrauen auf deine Zusage beten wir zu dir und bitten dich für die Menschen, die mit uns unter einem Himmel leben.

Für junge Menschen, die es schwer haben, ihren Weg ins Leben zu finden: Gib ihnen Menschen zur Seite, die an sie glauben und die Lebensfreude spenden und Zuversicht wachsen lassen.

Für die Menschen, denen das Leben durcheinandergeraten ist, die in Ungewissheit leben, dass sie wieder klar denken und empfinden können, dass sie sich gehalten wissen.

Für die Menschen, deren Leben eingeengt und beschwert ist durch die Sorgen dieser Zeit, durch Krankheit ... oder durch die Corona-Krise jetzt, dass sie durchatmen können und neben den Einschränkungen auch das andere sehen: das Leben, die Farben, die Menschen die sie lieben. Und Gott.

Wir beten für Menschen unter uns, die sich wertlos fühlen, die nicht mehr können, wie sie wollen. Und für die, die sich fragen: »Wozu bin ich noch da?« Stärke in ihnen und auch in uns die Hoffnung, dass du uns »dahin leiten wirst, wo du uns willst und brauchst!«

Wir beten zu dir für alle, die Verantwortung tragen für andere Menschen: Eltern, Lehrer, politisch Tätige, Polizei und Gericht, dass sie liebevoll und furchtlos für das Recht eintreten und so allen Beteiligten Halt und Orientierung geben.

Herr, unser Gott, du sammelst Menschen, die an dich glauben, die hoffen und lieben in der weltweiten Gemeinschaft einer für alle offenen Kirche. Wir freuen uns, dass wir dazu gehören. Hilf uns, auch andere Menschen mit hineinzunehmen.

Und mach uns gewiss, dass uns nichts – weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes – trennen kann von deiner Liebe, die in Jesus Christus ist und durch deinen Geist wirkt.

Vaterunser, Segen:

Gott segne dich und behüte dich. Seine Liebe möge dich wärmen und tragen, sein Geist Dir Mut und Kraft geben.